

mit der Kirche vereinigt, denn nach Abt Geißberg wird im Jahre 1529 dort beerdigt. Auch die Abbildungen dieser Zeit zeigen deutlich, daß dieser Teil der Kirche ein besonderes Dach trug und schmaler als die Kirche angelegt war. An dieses Helmhaus angebaut war die alte St. Othmarskapelle, welche 1628 einem Neubau weichen mußte; ihr Chor war aber keinesfalls, wie Hardenegger zeichnet, schon im Jahre 1529 in gotischer Weise polygonal geschlossen, sondern hatte gewiß eine halbrunde Apside. Wie schon erwähnt, war sie nach dem Zeugnis Vadians die älteste Kirche und hatte „noch feulen von ganzen steinen gehouwen“.

Auf weitere Details kann hier nicht eingegangen werden; die sehr zahlreiche St. Gallische Literatur und die fleißigen Zusammenstellungen von Nahn in der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler regen zu vielfachen Studien an. Nur über den Bau der alten Abtei, vielfach auch die Pfalz genannt, seien die Verse erwähnt, welche dort zu lesen waren; sie lauten nach der Uebersetzung Vadians:

„Wie zierlich ist dieser Palaß
Von marmelsteinenen Säulen gefaßt,
Den Herr Grimwald, sieghafter Tat,
Von neuem gebauet hat,
Darin gewohnt viel seliger Jahr,
Da Ludwig Fürst und König war.“

Und:

„Der Saal ist von den Hofbaumeistern
gemacht.
Von der Reichenau hat man die Maler
bracht.“

Die Kostbarkeit des Baumaterials scheint die Ansicht zu rechtfertigen, daß dem mächtigen und baulustigen Abte und Erzkanzler Ludwigs des Deutschen in der Tat Hofbaumeister (palatini magistri) zur Verfügung standen.

Kunstgeschichtlich von hohem Wert ist die Erwähnung der Maler von Reichenau, welche Schule bekanntlich auf Reichenau-Oberzell ein Denkmal hinterlassen hat, das seinesgleichen sucht. Die Kirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Ost- und Westchor; eigentümlich ist die Turmanlage, die ähnlich wie bei den westfälisch-sächsischen Kirchen als Westfront nach innen die Apsis in sich schließt, flankiert von Vorhallen, welche den Ein-

gang zur Kirche vermitteln. Man sieht auch hier die Unabhängigkeit vom St. Galler Grundriß.

Der gefeiertste Name, welcher sich an die Klosterkunst von St. Gallen knüpft, Tutilo, hat durch neuere Forschungen gewaltig an Ansehen eingebüßt. Alles, was Ekkehard¹⁾ über ihn schreibt, ist Legende, urkundlich erscheint er nur dreimal 895, 907 und 912 als Schreiber und Hospitiarius; die ihm zugeschriebenen Elfenbeinschnittwerke stützen sich gleichfalls auf Ekkehard, und der Vermerk im Totenbuch von St. Gallen ist von späterer Hand.

Der Ruhm, der von der St. Galler Klosterschule ausging, darf nicht auch auf die Architektur übertragen werden; eine Bauerschule gab es dort ebensowenig als eine Malerschule, und alles, was darüber gesagt worden ist, beruht auf Vermutungen. Daß St. Gallen einzelne Künstler besaß, soll nicht geleugnet werden, besonders auch seine Illuminatoren und Schreibkünstler, zu welchen auch Tutilo gehört, welche die berühmten Handschriften, den sogenannten Folchard-Psalter und den goldenen Psalter gegen Ende des 9. Jahrhunderts hergestellt haben.

Th. Schön. Beziehungen Württembergs zum Deutschen Orden in Preußen.

(Fortsetzung.)

Zweiter Abschnitt von 1393 bis 1441.

Am 30. November 1393 wurde zum erstenmal ein Schwabe zum Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen erwählt, Konrad von Jungingen, ein Sohn des Ritters Wolfgang v. Jungingen (Burg im Kletterthale im preussischen Oberamte Hechingen) und der Ursula v. Hohenfels.²⁾ Der neue Hochmeister bemühte sich aufrichtig, dem Vorbild seines großen Vorgängers Winrich v. Kniprode nachzukommen. Er gewährte, so oft auf den preussischen Städtetagen die Ausschreitungen seiner Beamten ernstlich zur Sprache

¹⁾ Casus S. Galli geschrieben ca. 970.

²⁾ Kinder von Knobloch, oberbad. Geschlechterbuch II, 216—217.